

Predigt zur Einweihung der Gedächtniskapelle der Deutschen Kolonialschule in Wizenhausen am 2. August 1925

von Pfarrer M. Grisebach=Stuttgart (Wizenhausen 1909—19).

Mtth. 28,20. Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Psaln 107,19. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Er sättiget die durstige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gutem.

Es ist ein Erntedankfest besonderer Art, das wir heute begehen. Wir weihten gestern Abend diese Kapelle zur Erinnerung an unsere im Weltkriege Gefallenen, d. h. zur Erinnerung daran, was Gott von uns gefordert hat an gewaltigen Opfern. Ist's nicht ein Widerspruch? Wäre das Schwere, das wir erlebten, nicht mehr Anlaß zu erneuter Klage und Trauer, statt zu Lob- und Dankopfer?

Diese Kapelle gibt die Antwort: Nein und abermals nein! Denn wo Gott Opfer fordert, da will er geben. Geben in viel reichere Maße, als er von uns fordert. Jede Forderung Gottes schließt stets eine um so reichere Gabe in sich. Sie liegt in dem Wort, das über dem Bogen unseres Altarraums steht: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Und unsere Antwort kann daher nicht anders lauten als: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“.

Ob wir von Herzen einstimmen können in solchen Dankesruf, hängt lediglich davon ab, ob wir das, was von uns gefordert wurde, als Gottes Forderung erkannten. Nur diese Erkenntnis und nur da, wo Gott mehr ist als ein bloßer Name, wo er wirklich als Gott und Vater erlebt wird, vermag diese Erkenntnis die rechte Antwort auszulösen.

Dieses Baudenkmal für unsere gefallenen Kameraden will solche Antwort geben. Es will sein

ein Zeugnis dankbaren Gedankens,
eine Stätte stiller Einkehr und Andacht, und
ein Gebets- und Gnadenort.

Saben wir wirklich Grund zu solcher Dankbarkeit? — Den Menschen gegenüber, deren wir heute besonders gedenken, wird sie uns leichter als Gott gegenüber. So oft wir an unsere Gefallenen denken, verbindet uns doppelte Liebe und Dankbarkeit mit ihnen für das, was sie für uns getan. Sie haben ihr Vaterland höher geachtet als ihr jugendliches Leben. Ihre Liebe zur Heimat und zu den Lieben daheim, ihr ernstes Pflichtgefühl hat sie herausgetrieben an die Front vor den Feind. Sie haben ihre Treue besiegelt durch den Tod und von ihnen gelten die beiden Worte, die im Altarraum uns entgegenleuchten. „Niemand hat größere Liebe

denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder“ und „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben“.

Doch nicht den Gefallenen soll letzten Endes diese Kapelle dienen, sondern dem, der jedem Gotteshaus den Namen gibt; denn unsere Gedächtniskapelle will in erster Linie sein

ein Zeugnis dankbaren Gedenkens an Gott, der uns so vieles nahm, der diese gewaltigen Opfer von uns forderte, ohne jedoch den von uns erwarteten und erhofften Lohn dafür zu geben. Haben wir denn auch wirklich ihm gegenüber Grund zur Dankbarkeit? Ja, gerade ihm! Denn jeder Gefallene ist für die ihm Nahestehenden letzten Endes ein neues Bindeglied zwischen Gott und uns, zwischen Zeit und Ewigkeit geworden. Nur durch Opfer erzieht Gott immer wieder die Menschen. Schweres Erleben bleibt doch stets die beste Schule für den inneren Menschen. Nur durch Opfer zieht Gott uns aus den Niederungen unserer häßlichen Selbstsucht empor an sein heiliges Vaterherz, das uns so gern reinigen möchte von unseren Sünden.

Jedes schwere Opfer, das Gott von uns fordert, darf uns Beweis dafür sein, daß er uns noch nicht aufgegeben hat, daß wir noch seine Gnade erfahren sollen. So wird jedes persönliche schwere Erleben und jede vaterländische Not zum Wegweiser für uns und unser Volk zur ewigen Heimat.

Darum sehen wir in der Geschichte des Volkes Gottes immer wieder die ehrwürdigen Patriarchengestalten nach schwerstem inneren und äußeren Erleben Gott einen Altar der Dankbarkeit bauen: Noah nach dem schweren Strafgericht der Sintflut, das auch ihm so vieles nahm; Abraham nach dem schweren Schritt der Auswanderung aus seiner Heimat, denn jede Auswanderung setzt schweres Erleben voraus. Bei Betreten des neuen Landes mit seinen neuen Aufgaben und Gefahren baute er als erstes Gott einen Altar, und die gleiche Tat, als er dort auf dem Berge Morija Gott seinen Sohn opfern sollte. Nicht anders handelte David nach der Volkszählung, die Gott mit schwerer Pestilenz strafen mußte. Er beantwortet die Strafe mit der Errichtung eines Dankaltars.

Der gleiche Geist der Dankbarkeit beseelt den Psalmisten nach schwerstem Erleben, wenn er ausruft: „Gelobt sei der Herr täglich; Gott legt uns seine Last auf, aber er hilft uns auch (Ps. 68/20). Darum lösen sich auch dem Sänger des 73. Psalms alle die Zweifelsfragen über dem Wohlsein des Gottlosen und dem Leide des Frommen im Heiligtum Gottes in den Dankesruf aus: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei Deiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“.

Verstehen wir es jetzt, wenn dieses Haus in erster Linie ein Dankaltar sein soll nach dem Erleben des tiefen Dunkels, das noch heute nicht überwunden ist?

Witzentzettel

Dieses Gotteshaus will aber weiter sein
eine Stätte stiller Einkehr und Andacht.

Wir brauchen sie heute mehr denn je. Furchtbare innere Gefahren ziehen heute über unser deutsches Land dahin. Von Westen und von Osten her schleichen sich verderbliche geistige Einflüsse in unser Volk hinein, der Geist des Nihilismus und der Auflehnung gegen jede Autorität von Osten her. Wer sähe nicht die furchtbaren Gefahren, die uns zu verschlingen drohen?

Doch wir wollen auch die Gegenströmung erkennen, die uns wieder Mut machen muß und die wir als Gottes Werk dankbar anerkennen müssen. Durch unsere Jugend geht ein Fragen nach Gott und seinem Werk stärker denn je. Und dieses Fragen findet Antwort in Gottes Wort und Sakrament. Es wächst ein neues Geschlecht heran, das den Frieden Gottes in seinem Herzen erfährt, welcher höher ist denn alle Vernunft, sodaß wir es dankbar singen und sagen können: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor Ihn treten. Gott ist in der Mitte, alles in uns schweige und sich innigt vor Ihm neige“.

Was ist es mit solcher Andacht, zu der uns auch diese Stätte einladen will? Ist es eine Stimmung des Gemüts? Freilich, auch Stimmung ist zur Andacht nötig. Und dieses Gotteshaus möchte solche Stimmung pflegen; jede Linie, jede Farbe, jedes Bild darin ist auf solche Stimmung eingestellt.

Doch wehe uns, wenn unsere Andacht nur in solcher Stimmung aufgehen wollte! Sie würde dann doch an innerer Dede und Leere ersterben müssen. Andacht ist mehr als Stimmung. Sie will unser Herz und unsere Gedanken lenken auf große, heilige **Tatsachen**, an die wir denken sollen. Der heilige Gott auf der einen Seite und unser selbstisches, gottloses, aber auch gottdürftendes Ich auf der andern. Zwischen beiden eine große Kluft, aber dennoch gibt es eine Brücke hinüber und herüber. Diese Brücke ist der Vermittler, den unser Altarraum darstellt, thronend über Welten und Zeiten, das Ebenbild Gottes, wenn auch Mensch wie wir, versucht wie wir, von Gott geschlagen und gemartert mehr als wir, bis zum Tode am Kreuz. „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“.

Mehr noch als sein Bild redet sein **Wort** zu uns über Welten und Zeiten hinüber. Es geht mit uns aus diesem heiligen Raum hinaus in unsere Arbeit, hinein in unser Kämmerlein; in allen guten und schweren Tagen unseres Lebens will es uns begleiten über Welten und Meere bis an die Enden der Erde, zu sättigen die durstige Seele und zu füttern die hungrige Seele mit Gutem. Endlich, nicht zuletzt, redet Gott zu uns durch die **Geschichte**, und in besonderer Zwiesprache durch die Geschichte unseres Volkes. Auch sie ein Kreuzesweg durch die Jahrtausende hindurch. Sie tritt uns entgegen in diesem Raum durch die beiden Kaisergestalten

Heinrichs I. und Wilhelms I. an den Seiten des Altarraums. Beide verkörpern den Leidensweg unseres Volkes zur Größe: Durch Zwietracht zur Einigkeit, durch Haß zum Frieden, durch Nacht zum Licht, durchs Kreuz zur Krone, wo nur Gott uns Leitstern bleibt. Denn er selbst hat es auch uns gesagt: „Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“, darum „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich“.

Dieses Gotteshaus will aber schließlich sein
ein Gebets- und Gnadenort.

Warum fliehen wir so gern Einker und Andacht? Warum suchen wir so gern uns selbst zu entfliehen, indem wir uns hinein- stürzen in Arbeit und Vergnügen, in die Jagd nach dem Geld und in die Unruhe des Berufslebens? Antwort: Weil solche Einker uns zunächst innerlich zerreißt und unglücklich macht; weil ein Abgrund des Glends sich vor uns auftut, nichts als Nede und Leere, die wir selbst nicht füllen können. Doch lassen wir ruhig Sein heiliges Licht hineinleuchten in dieses dunkle Herz. Er ruft uns auch heute noch entgegen: „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquiden“. Er ist ja selbst durch das tiefste Dunkel der Gottverlassenheit hindurch gegangen. Für Ihn war das Kreuz der einzige Weg, auf dem er die verlorene Mensch- heit wieder zum Vater führen konnte. Auch für uns bleibt sein Kreuz der einzige Weg, auf dem wir zum Vater kommen können. Sein Lebenswerk läßt sich zusammenfassen in die beiden Kreuzes- worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ und „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Der aufgerichtete Kreuzespfahl ohne Blätter und Baumkrone, das Sinnbild menschlicher Schuld und Sünde, die sich immer wieder mit drohender Hand gegen Gott erheben will, aber der andere Balken des Kreuzes, das Sinnbild durchstrichener Schuld; beide Balken überdeckt von dem Körper des Heilands mit den ausgebreiteten Liebesarmen. Solcher Anblick gewaltigster Gottestat treibt uns über die Stimmung hinaus in Selbsterkenntnis und Bugebet, in das Gelübde treueren Glaubens und Liebens, in das Dpfer des Dankes für so große Liebe. Solches Gebet im Namen des Heilands darf stets auf Gnade und Erhörung rechnen, wenn es vom Orte stiller Einker emporgesandt wird zum Vater.

Solch inneres Erleben gibt unserem Herzen die wahre Heimat. Wir meinen sie oft schon ohne dies zu besitzen. Doch wo ist sie in der Welt zu finden? Ist Heimat die Stätte, die uns geboren? Wie wenige sehen sie wieder im Leben, nachdem sie sie schon in frühester Jugend verlassen mußten! Ist's die Stätte, wo wir die goldene Jugendzeit verlebten? Für wie wenige ist die Jugendzeit wirklich golden gewesen und für wie viele zerteilte sie sich in ver- schiedene Orte, wo wir neben viel Liebe auch viel Leidens erfuhren. Deine Heimat ist nicht hier und dort, sie ist nur da, wo Du Dir

selber nicht mehr zu entfliehen brauchst, wo das heilige Licht von Gottes Angesicht erst einmal tief hineingeleuchtet hat in das Dunkel Deiner Seele, wo die heilige Nähe deines Gottes dich zunächst niederwarf in den Staub, wo du dann aber auch als der verlorene Sohn wieder aufgenommen wurdest ans Vaterherz. Heimat ist nur da, wo es wirklich erfahren wird „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und wo solche Erfahrung den Jubelruf auslöst „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er Dir Gutes getan“.

„Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit
Gespült ans Erdeneiland;
Voll Mühsal und voll Herzeleid
Bis heim uns führt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lese,
Es ist das Kreuz auf Golgatha
Heimat für Heimatlose.“

Ansprache*) des Ev. Geistlichen in der Kathedrale St. Michael zu Lille bei der Beerdigung der am 26. 6. 1917 gefallenen Helden, unter denen unser alter Kamerad Lt. v. Knorre (D. R. E. 1912/14) sich befand.

stark. „Wachet und betet, stehet im Glauben, seid männlich und

Wer von uns hätte wohl den Tag so nahe gewußt, wo wir von diesen treuen Kameraden Abschied nehmen sollten.

„Ihr wisset nicht, wann es Zeit ist“

So oft waren sie aufgestiegen zu kühnem Flug, so oft hatten sie dem Tode und der Gefahr ins Angesicht geblickt, und immer waren sie zu Euch zurückgekehrt mit Sieg und Dankbarkeit im Herzen, mit Hoffnung in den Augen. Und dann kam jene Nacht, wo sie aufsteigen mußten, wo der schlimme Tod sich schon an ihre Seite gesetzt hatte, dann kam jene Nacht, die Euch unvergessen bleiben wird, ihr lieben Kameraden des Geschwaders.

„Ihr wisset nicht, wann es Zeit ist, darum wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.“

Und so haben wir uns hier zu einer heilig-ernsten Stunde vereint, zu einer Abschiedsstunde.

Anm. *): Wir bringen diese, weil sie uns in die Stimmung der Zeit versetzt und das Gedächtnis aller unserer gefallenen Kameraden wieder recht nachwirken läßt.

Liebe Kameraden! Abschiednehmen fällt uns Menschen immer schwer, und jeder unter uns wird sich wohl an eine Abschiedsstunde erinnern, eine Stunde, die ihm als heilig gilt und unvergessen ist. Und so auch in dieser Stunde. Wir wollen hier in Feindesland alles das mitempfinden und nachfühlen, was jene Eltern dort in der Heimat jetzt verloren, wenn die Nachricht vom jähen Tode ihrer Söhne sie erreicht. Wir sehen die Mutter, die Witwe, schreien, die ihr einzig Kind dem Vaterland geopfert. Und wie sie alle, die Lieben, sich einig sind im Schmerz, so waren sie einig, die lieben Kameraden, im Kampf und im Tod. Und so wollen wir sie hier grüßen in Einigkeit, einem jeden den Gruß und den Segen seiner Kirche.

Leutnant Walter v. Anorre. — Ich weiß nur wenig von ihm, von seiner Kindheit, aber ihr wißt alle, Ihr von der Staffel und vom Geschwader, besser als ich, was er hinnieden verdiente, und so möge jeder einzelne von Euch an diesem Tage noch einmal gedenken, was wir ihm verdanken. Und wenn man nachsieht die wenigen Zeilen, die Kunde geben von seiner Weltenlaufbahn, so ist es, als blättere man in dem großen Buche der Weltgeschichte.

Ueber Verduns Festung hat er seine Flugzeuge geführt, über die Fronten von Rumänien und Mazedonien. Dort, als er die Taten vollführte, von denen sie Großes berichten, hat er seinem Namen für alle Zeiten Rechnung getragen. Er, der in unserer Mitte lebte als der Tapfersten einer, mit dem frischen und zugleich freien Gemüt, als der Einzige seiner Familie, der etwas von diesem Gut mit hinein genommen hat in Kampf und Sieg.

Wogt, der Kamerad, der zwei Jahre Schulter an Schulter bei Euch gestanden und mit manchem von Euch in neidloser Kameradschaft verbunden war, nicht zum wenigsten verbunden auch mit seinem Leutnant, der ihn schätzte und liebte und der ihm bis in letzter Stunde Treue gehalten hat. Er war ein Mann, von dem ich gehört habe, daß er mit strebsamen unermüdligen Geist sich um die Gunst, die er verdiente, bewarb. Ein Mann von echtem deutschen Kern. Ein Mann, der wußte, was er konnte, und der sein Ziel doch hoch gesteckt hatte, der oft zu freiwilligem Fluge sich meldete und der nun durch jenen Unglücksflug mit in die Ewigkeit eingegangen ist.

Und dann der Jüngste von ihnen, der gestern seinen 20. Geburtstag hätte feiern können. Es wird ein Fest in Schmerzen und Tränen gewesen sein, das Mutter und Vater in der Heimat feiern mußten.

Bei den Kämpfen in Rußland und dann beim Geschwader ist er kurz gekennzeichnet durch jenes Wort: „Führung vorzüglich“.

Wir dürfen nicht Abschied nehmen von ihnen als Menschen, die keine Erkenntnis haben. Ihr wußtet nur das, was sterblich von ihnen war. Das, was teuer und lieb, das, was Göttliches an ihnen lebte, es ist wirklich geblieben, auch über diese sterblichen Reste hinaus.

Es wird ein Trost der Eltern sein und aller derer, die um sie trauern. Sie lassen uns ein Gelöbniß zurück, das wir in unserem Busen tragen wollen. Sie rufen uns zu: „Kameraden! Wachtet und betet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

Wir wissen von ihren letzten Augenblicken nur das kurze Wort, das sie ihren Kameraden zuriefen: „Wir stürzen ab!“ Aber dessen sind wir gewiß, Kameraden: Wenn das nur Worte waren, der Gedanken waren ihrer mehr, und wenn sie uns diese hinterlassen könnten, es würde uns von der Vergänglichkeit dieser Erdenwelt hinaufziehen, dorthin, wo der Ewige wohnt. Ich mußte unwillkürlich denken, als man mir von den letzten Worten sprach, an jene letzten Grüße der Helden vom Luftschiff 19, das über der Nordsee zerbrach, an jene Helden, die die letzten Minuten ihres Lebens dazu benutzten, um ihren Lieben einen kurzen Gruß zu senden. Was den Schiffbrüchigen damals, das wird wohl, glaube ich, daselbe sein, was mit Blitzesschnelle durch das Herz dieser unserer Kameraden ging: „Vergebt uns, wenn wir etwas Böses getan haben, wir wollen mit unserem Gott vereint bleiben im Himmel“. Ja, Kameraden, so wollen auch wir sagen.

Noch über der Zeit und dem Glauben schwebt lebendig der Wesen mehr, und sie bilden sich unwesentlich zu dem, der diese tatsächlichen Gedanken zu Gott uns auf die Erde gebracht hat, zu unserm Herrn und Meister Jesus. Und wir sehen sie alsdann in Trauer im Geiste hier oben und unter uns treten. Ich sehe dann die Gestalt des Heilands, der in dieser Welt uns Trost hineingepflanzt hat in die Kämpfe des ewigen Lebens.

Darum grüßen wir Euch, ihr lieben Kameraden, hier zum letzten Mal. So ziehet hin, Gott sei mit Euch. Und ihr, die ihr wieder zurückkehret zu eurer Arbeit und zu neuem Dienst, zu Kampf und Sieg, vielleicht zu Not und Tod, wir wollen Euch zurufen, wir wollen halten mit diesem Gebet: „Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

Lille, den 29. Juni 1917.

